

Wochenblatt

Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N. 9.

Dienstag den 31. Januar

1871.

Verordnung

an sämtliche Obrigkeiten und Gemeindevorstände, die Reichstagswahlen betreffend.

Nachdem zu Vornahme der Wahlen für den deutschen Reichstag der 3. März d. J. festgesetzt worden, ergeht an alle Obrigkeiten und Gemeindevorstände hiermit Verordnung, unverzüglich zur Auslegung der Wahllisten zu verschreiten und damit spätestens

den 1. Februar d. J.

zu beginnen, auch deshalb in Gemäßheit von § 2 des zur Ausführung des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869 (Bundesgesetzblatt Seite 145) unterm 28. Mai 1870 erlassenen Reglements (Bundesgesetzblatt Seite 275) die vorgeschriebene Bekanntmachung zu erlassen.

Zugleich werden alle Obrigkeiten, welche noch mit Erstattung der unterm 6. Juli v. J. erforderlichen Anzeige über die Anzahl der von ihnen gebildeten Wahlbezirke im Rückstande sind, erinnert, dieselbe nunmehr ungesäumt anher einzureichen.

Im Uebrigen werden alle bei Leitung des Wahlgeschäfts beteiligten Obrigkeiten, Gemeindevorstände und Wahlvorsteher nochmals auf die genaueste Beobachtung der nach dem Wahlgesetz vom 31. Mai 1869 und dem bereits angezogenen Reglement vom 28. Mai 1870 gegenwärtig geltenden, von den bisherigen zum Theil abweichenden Vorschriften verwiesen.

Dresden, am 28. Januar 1871.

Ministerium des Innern.
von Rottig-Ballwig.

Fortwerg.

Verfügung

an sämtliche Gemeindevorstände des Amtsbezirks Wilsdruff.

In Folge der von dem Königlichen Ministerium des Innern unterm 28. dieses Monats erlassenen Verordnung ist zu Vornahme der Wahl für den deutschen Reichstag der 3. März dieses Jahres festgesetzt worden.

Sämmtliche Gemeindevorstände hiesigen Amtsbezirks werden unter Bezugnahme auf die an Sie unterm 14. Juli 1870 erlassene Verfügung, durch welche Ihnen die künftige Leitung der Wahl eines Abgeordneten für den Reichstag des norddeutschen Bundes in Ihren Orten bereits übertragen worden ist, hiermit angewiesen, die für Ihren Ort aufgestellte Wählerliste

vom 1. Februar dieses Jahres

ab mindestens 8 Tage zu Jedermanns Einsicht öffentlich auszulegen und den Tag, an welchem die Auslegung beginnt, unter Hinweisung auf § 3 des Reglements vom 28. Mai 1870 sowie unter Angabe des Locals, in welchem die Auslegung stattfindet, sofort und noch vor dem Anfange der letzteren in ortsüblicher Weise bekannt zu machen, überhaupt aber die nach dem Wahlgesetz vom 31. Mai 1869 und dem Reglement vom 28. Mai 1870 gegenwärtig geltenden, von den bisherigen zum Theil abweichenden Vorschriften genau zu beobachten.

Zugleich werden die Gemeindevorstände veranlaßt, binnen 8 Tagen und spätestens bis

zum 10. Februar 1871

darüber Anzeige anher zu erstatten, in welchem Locale Sie die künftige Wahl vorzunehmen beabsichtigen.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, am 30. Januar 1871.

In Stellvertretung:
Dürsch, Assessor.

Nachdem durch Ministerialverordnung vom 28. Januar d. J. die unverzügliche Auslegung der Wahllisten für den deutschen Reichstag angeordnet worden ist, so wird dies mit dem Bemerken hierdurch veröffentlicht, daß die Wahlliste des hiesigen Stadtbezirks vom 1. Februar an bis zum 10. Februar d. J. zu Jedermanns Einsicht in der Rathsexpedition hier ausliegt.

Etwasige Einsprüche gegen die Wahlliste sind nach § 3 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870 innerhalb 8 Tagen nach Beginn der Auslegung derselben beim unterzeichneten Stadtrath entweder schriftlich anzuzeigen oder zu Protocoll zu erklären.

Rath zu Wilsdruff, am 30. Januar 1871.

Kreßschmar.

Von dem unterzeichneten Gerichtsamt soll

den 10. Februar 1871

das dem Schänkwirth Franz Louis Haubold in Halsbrücke zugehörige Häuslernahrungs-Grundstück No. 72 des Catasters und No. 71 des Grund- und Hypothekenbuchs für Neukirchen, Neukirchener Antheiles, welches Grundstück am 16. November 1870 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 1444 Thlr. — — gewürdet worden ist, an hiesiger Amtsstelle uothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Königl. Gerichtsamt Wilsdruff, am 6. December 1870.

Leonhardi.

Neueste Nachrichten.

Ein Extrablatt des „Dresdner Journals“ bringt nachstehende wichtige Telegramme:

Le Vert-galant, Sonntag, den 29. Januar, Morgens 8 Uhr 5 Minuten. Sr. Majestät dem König von Sachsen: Der Waffenstillstand ist abgeschlossen. Das 12. (königl. sächs.) Armeecorps besetzt heute Vormittags 10 Uhr die Forts Romainville, Roisy, Rosny und Nogent.

Der commandirende General Georg, Herzog zu Sachsen.

Berlin, Sonntag, 28. Jan. Nachm. 2 Uhr. Dem königlichen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ist am 28. Januar Abends spät nachstehende Mittheilung zugegangen: „Versailles, 28. Januar. Es ist von dem Reichskanzler Grafen Bismarck und Herrn Jules Favre die Capitulation aller Pariser Forts und ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand zu Lande und zu Wasser unterzeichnet worden. — Die Pariser Armee bleibt in der Stadt kriegsgefangen.“

Berlin, 29. Januar, Nachmittags 3 Uhr. (Officiell.) An Ihre Maj. die Kaiserin und Königin Augusta:

Versailles, 29. Januar. Gestern Abend ist ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand unterzeichnet worden. Linie und Mobile werden kriegsgefangen und in Paris internirt. Garde nationale sédentaire übernimmt die Aufrechterhaltung der Ordnung. Wir besetzen alle Forts; Paris bleibt cernirt und darf sich verpflegen, wenn die Waffen ausgeliefert sind. Eine Constituante wird nach Bordeaux in 14 Tagen berufen. Die Armeen in freiem Felde behalten ihre resp. Landstrecken besetzt mit Neutralitätszonen zwischen sich. Dies ist der erste segensvolle Lohn für den Patriotismus, den Heldemuth und die schweren Opfer. Ich danke Gott für diese neue Gnade; möge der Friede bald folgen.

Wilhelm.

Brüssel, Sonnabend, den 28. Jan. Nach Berichten aus London hat Gambetta infolge der Nachrichten über die Versailler Verhandlungen seine Demission gegeben.

— Sonntag, den 29. Januar. Der zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossene Waffenstillstand dauert bis zum 19. Februar. Die Unterchriften erfolgten am 28. Januar Abends. Die Pariser Garnison, ausgenommen die Nationalgarde, streckt die Waffen.

Tagesgeschichte.

Wie dem „Sächs. Wochenbl.“ mitgetheilt wird, sind in Bezug auf den Bau einer Eisenbahn von Rössen nach Freiberg und von da weiter an die böhmische Grenze vorläufig Verabredungen mit der betreffenden böhmischen Gesellschaft getroffen worden, wonach dieselbe den Bau von der sächsisch-böhmischen Grenze bis nach Brüx herstellen würde. An letzterem Orte würde die Bahn dann auf die Prag-Düzer Eisenbahn einmünden, und somit eine neue, ziemlich directe Verbindung zwischen Leipzig und Prag hervorgerufen werden. Jedenfalls dürfte erwartet werden, daß die Projecte in der nächsten Zeit dem Ausschuss der Leipzig-Dresdner Bahn und einer Generalversammlung, möglicherweise schon der im Monat März stattfindenden ordentlichen Generalversammlung dieser Bahn, werden vorgelegt werden.

Das „Zwickauer Wochenblatt“ bringt einen Aufruf zu den Reichstagswahlen, dem wir Folgendes entnehmen: „Die Wahlen zum ersten deutschen Reichstag stehen vor der Thür. Darum ist es an der Zeit, daß Alle, welche ein Herz haben für das Große, was vollbracht worden ist und gewillt sind, an dem Ausbau der deutschen Verfassung, an der Ausführung des Kaiserprogramms mitzuwirken, sich zusammenschließen. Auch in unserem Wahlkreise mögen ohne Säumen angefehene Männer zusammentreten, einen Wahlcandidaten aufstellen und keiner dann am Tage der Wahl zu träge oder zu gleichgültig sein, seinen Stimmzettel zur Wahlurne zu tragen. Wir haben den Feind draußen siegreich bekämpft, es soll auch der Feind im Innern uns einig und gerüstet finden. Dieser gemeinsame Feind aber ist die Socialdemokratie, welche lieber den Franzosen, als ihren eigenen Landsleuten den Sieg gönnt, die kein Wort des Lobes und der Anerkennung gehabt hat für alles Große, was in diesem Kriege Fürsten und Volk vereint geleistet haben, die eitel Gift und Galle ausgießt über alle und jede Maßregel der Regierungen, seit Jahren die Achtung vor Gesetz und Recht systematisch untergräbt, den Arbeiterstand mit allen Mitteln der Täuschung zur Unzufriedenheit aufstacheln und durch Versprechungen, die sich nie erfüllen lassen, für ihre ehrgeizigen Pläne gewinnt, die Besiglosen zum Kampfe gegen die Besizenden anreizt, den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Verhältnisse anstrebt und zu offener Rebellion nur des erforderlichen Muthes entbehrt. Dieser Partei gegenüber welche in ihren Organen nur mit äußerstem Hohne und tiefster Verachtung von dem Reichstage spricht und den-

noch sich zu den Wahlen drängt, müssen sich Alle, die auf dem Boden der Verfassung stehen, mögen auch sonst ihre Meinungen auseinandergehen, die Hände reichen, damit nicht zum zweiten Male ein Socialdemokrat als Vertreter des Zwickauer Wahlbezirks aus der Wahlurne hervorgeht.“

Ueber des Deutschen Reiches Vollendung sagt die „Prov.-Corr.“ am Schlusse eines längeren Artikels: Nicht von unserm Könige, nicht vom Norddeutschen Bunde war der Anstoß ausgegangen, um inmitten des Krieges die Einheit Deutschlands in einem gemeinsamen Deutschen Bunde zu vollenden, — die süddeutschen Staaten selber folgten dem erhebenden Drange des allgemeinen Bewußtseins, indem sie den unverzüglichen Eintritt in die engere Gemeinschaft erstrebten. König Wilhelm hätte nimmer die Erneuerung der Kaiserwürde erstrebt oder beantragt: das Königthum der Hohenzollern war an Ehren reich genug, um auch das Deutsche Reich nach allen Seiten hin würdig zu vertreten. Aber es lag in dem Wesen der unwiderstehlich eingetretenen nationalen Entwicklung, daß die Fürsten, wie das Volk mit der Wiederherstellung des Reiches auch das Wahrzeichen der alten Herrlichkeit desselben, das Kaiserthum wieder aufgerichtet wissen wollten; — in den neu hinzugekommenen süddeutschen Volkskreisen zumal würde man das Deutsche Reich ohne das Kaiserthum kaum recht verstanden und in voller Bedeutung anerkannt haben. So war es denn in Wahrheit die Erfüllung einer „Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland“, daß unser König dem Rufe der deutschen Fürsten und freien Städte und den übereinstimmenden Beschlüssen aller deutschen Volksvertretungen seine Zustimmung gab und mit der Herstellung des Deutschen Reiches auch die seit mehr denn 60 Jahren ruhende Deutsche Kaiserwürde erneuerte. Mit dem 1. Januar bereits war die Verfassung des neuen Deutschen Bundes amtlich verkündet und in Kraft getreten, mit ihr die Bestimmungen, nach welchen der Bund den Namen „Deutsches Reich“, das Oberhaupt des Bundes den Namen „Deutscher Kaiser“ führt. Kaiser und Reich waren seit dem 1. Januar staatsrechtlich festgestellte und anerkannte Einrichtungen des neuen Deutschland: jeder Act, welcher vom Präsidium des Bundes ausgeht, mußte fortan unter dem Namen des „Deutschen Kaisers“ erfolgen. Wenn die feierliche Weihe der großen geschichtlichen Wendung noch um eine kurze Weile hinausgeschoben war, so geschah es, weil unser König die Krone des Reiches erst dann in förmlicher Weise zu erfassen gedachte, wenn sie alle Glieder umfaßte. Die bedeutungsvolle Feier wurde auf den 18. Januar, den Gedenktag der Gründung des preussischen Königthums, festgesetzt in der Hoffnung, daß bis dahin eben alle Glieder, auch Bayern, ihren Beitrag zum neuen Deutschen Reiche endgültig besiegelt haben würden. Obwohl diese Hoffnung bis zu dem in Aussicht genommenen Tage noch nicht erfüllt war, so ist doch die Erfüllung unmittelbar darauf erfolgt, und heute schon feiert Bayern mit dem gesammten Deutschland seine Zugehörigkeit zu dem wiedererstandenen Reiche. In wenigen Wochen wird ganz Deutschland die Wahlen zu dem ersten gemeinsamen Reichstage vollziehen, der, so Gott will, den Deutschen Kaiser bei der Heimkehr von seiner Siegesbahn begrüßen wird. Die Thatsachen geben lautes Zeugniß dafür, daß diese ganze deutsche Entwicklung, wie sie sich in den letzten Monaten vollzogen hat, aus dem Geiste des deutschen Volkes unter dem sichtlichen Walten Gottes hervorgegangen ist. Es ist nicht das Werk menschlicher Berechnung, daß die Wiederaufrichtung von Kaiser und Reich, welche als erste und höchste Frucht des nationalen Kampfes noch inmitten des Krieges gereift ist, gerade in Versailles, an dem Siege des Erbfeindes selber vollendet und verkündet wird: es konnte nicht mehr anders sein, es ist höhere Fügung, es ist ein Strafgericht einerseits, für uns aber andererseits ein Erweis göttlicher Gnadenführung. Möge das Strafgericht, das sich an Frankreich vollzieht, für das neu erstehende Deutschland auf alle Zeiten eine ernste Mahnung sein, sich der Gnade Gottes würdig zu zeigen.

Von der deutschen Ostarmee (General von Manteuffel) liegt Folgendes vor:

General von Werder hat nachstehenden Armeebefehl erlassen: „Das 14. Armeecorps und die um Belfort vereinigten Truppen haben durch ihre außerordentlichen Leistungen in Ertragung von Strapazen größter nur denkbarster Art, sowie durch ihre glänzende Tapferkeit dem Vaterlande einen Dienst geleistet, den die Geschichte gewiß zu den denkwürdigsten Ereignissen des ruhmreichen Feldzuges zählen wird. Es ist uns gelungen, den sehr überlegenen Feind, der Belfort entsetzen und in Deutschland einfallen wollte, aufzuhalten und siegreich abzuweisen. Mögen die Truppen, auf deren Leistungen die Augen Deutschlands gerichtet waren, zuvörderst in diesem Erfolge einen Lohn für ihre Mühe erblicken. Der Dank Sr. Majestät wurde mir bereits allergnädigst übermietet. Meine aufrichtigsten Glückwünsche für diese ruhmreichen Tage vom 14—18. Januar füge ich hinzu.“

gez. v. Werder.“

General v. Werder ist zu außerordentlicher Popularität gelangt. Daß er dem vielfach überlegenen Bourbaki bei Belfort nicht nur Stand gehalten, sondern ihn auch verfolgt hat, übertraf alle Erwartungen und der Jubel in Berlin war groß. Man kennt ein privates Telegramm des Königs an die Königin: „Werder zu belohnen, überschreitet die Grenzen meiner Macht.“ Die Berliner sammelten zu einem Ehrendegen und zugleich zu Geschenken für die brave Landwehr und ihre Familien. Die fliegenden Buchhändler riefen ihre Telegramme so aus: „Großer Sieg! Werder Buchbaki (Bourbaki) furchtbar verhaßen ohne Manteuffel.“ Ohne Man-

teuffel d. h. ehe er kam und den Oberbefehl übernahm; das war eine Hauptfreude; denn die Berliner haben auf Manteuffel einen alten Zahn, weil er schon Manchen aus dem Sattel gehoben hat und auch jahrelang als der Führer einer gegen Bismarck eingekommenen Hospitälerei galt und gilt. Sie sagen ihm nach, er sei jedesmal als Gespenst emporgetaucht, wenn so etwas wie ein liberaler Hauch durch die leitenden Kreise ging und habe voriges Jahr, als Bismarck im Schmollwinkel in Barzin saß, Bundeskanzler werden wollen.

Die Sprengung der Brücke bei Toul hat für die dortige Gegend sehr harte Maßregeln im Gefolge gehabt. „Der Moniteur“ für das General-Gouvernement Lothringen veröffentlicht folgenden Erlaß des Generals von Bonin: Se. Majestät der König, Kaiser von Deutschland, befehlt in Folge der Zerstörung der Brücke von Fontenay, im Osten von Toul: Das vom General-Gouvernement von Lothringen ressortirende Gebiet als Buße eine außerordentliche Contribution von 10 Millionen Franken zu zahlen. Dieses wird zur Kenntniß des Publikums gebracht mit dem Bemerkten, daß der Vertheilungsmodus später zur Kenntniß gebracht und die Zahlung der genannten Summe mit der größten Strenge durchgeführt werden wird. Das Dorf Fontenay ist sofort mit Ausnahme der für den Gebrauch der Truppen erhaltenen Gebäude niedergebrannt worden.

Versailles, 25. Januar. Officielle Pariser Berichte geben die Stärke der französischen Corps, welche am 19. gegen das 5. Corps ausfielen, auf über 100,000 Mann an.

Der Verlust der ersten Armee betrug in der Schlacht bei St. Quentin am 19. Januar an Todten und Verwundeten: 94 Offiziere und etwa 3000 Mann. von Podbielski.

Bordeaux, 24. Januar. Eine officielle Depesche von Dijon vom 23. Abends meldet, daß die Niederlagen der Preußen vollständig ist. Die Brigade Nicotti Garibaldis hat das 61. preussische Infanterieregiment völlig vernichtet (?). Die französischen Truppen zeigten großen Heldennuth.

Bergeltung.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Schluß.)

Und wirklich hat mancher Arzt durch Belterfahrung oder auch allein durch Tiefe und Wärme des Herzens eine so magische Gewalt über Kranke, daß schon seine bloße Nähe heilend wirkt, und das sind die eigentlich geborenen Ärzte; wer diesen Zauber nicht besitzt, ist und bleibt ein bloßer Handwerker in der göttlichen Kunst Askulap's. Hugo Flammbusch besaß ihn wie schon angedeutet und verband damit den feurigsten Eifer und die tüchtigsten Kenntnisse. So kam es denn auch, daß er voll der Hoffnung einer glücklichen Kur in sein Laboratorium eilte und ihm erst hier unter seinen Kräutern und Medicamenten die berechnende Ueberlegung und der Gedanke an seine Rache in's Gedächtniß kamen. „Bald hätte da der Arzt einen dummen Streich gemacht,“ höhnlachte er, indem er wild Alles zusammenwarf, was er zur Besserung der Kranken brauen wollte. Er holte aus dem einen Schube ein leichtes Schlafpulver und schiedte es unter der üblichen Anordnung in die Krankenküche. Andern Tages stattete er wieder seinen Besuch ab. Die Kranke streckte ihm freundlich die Hand entgegen und lispelte: „O mir ist wohl, ich danke Ihnen.“ Das war eine Antwort, die der Doktor nicht erwartet hatte und die ihn um so tiefer beschämte, als sie ihm sein an der Kranken begangenes Unrecht lebhaft vorhielt. „Ich weiß, Sie können und werden mir helfen,“ fuhr das junge Mädchen fort und blickte mit freundlichem Lächeln in das ernste Antlitz des Arztes.

„Es lag so viel Seele, so viel kindliches Anschließen in diesen Worten, daß es den Doktor tief ergriff und er warm und herzlich erwiderte: „Lassen Sie nur Muth zum Leben; die Jugend stirbt nicht so leicht und selbst der Tod zögert, wenn er eine erst halb erschlossene Knochne mit kalter Hand brechen soll; auf dies und meine Kunst baue ich Ihre Rettung.“

„Ach ja,“ entgegnete die Kranke, „das Leben ist so schön und ich sehne mich nach dem Sonnenscheine draußen, nach meinem Blummengärtchen und dem lichten blauen Himmel, denn er liebt mich über Alles und dann,“ setzte sie hinzu, „quält mich auch der Gedanke, daß ich so wenig Gutes gethan, so wenig Thränen getrocknet. O, wenn ich wieder gesund werde, will ich nachholen, was jugendlicher Leichtsinm veräußerte.“

„Sorgen Sie nicht um Ihre Seele,“ erwiderte der Arzt. „Das Leben der Jugend ist der reinste Egoismus; da dreht sich die Welt nur um uns selbst und unsere kleinen Freuden. Mit dem Ernst und Weh' des Lebens, da kommt auch die Theilnahme für fremden Schmerz.“

„Glauben Sie das nicht, mein Herr, ich bin noch jung, aber ich verstehe fremdes Leid und auch aus Ihrem Antlitz habe ich einen recht tief schneidenden Schmerz gelesen. Wie gern möchte ich Sie glücklich sehen!“

Der Arzt sah sie betroffen an.

„Haben Sie denn Niemand auf der Welt, der Ihre Schmerzen tragen hilft?“ fragte sie herzlich.

„Ich stehe allein,“ war seine finstere Antwort.

„Nun, wenn ich mit Ihrer Hilfe wieder gesunde, dann werde ich Ihre tröstende liebende Tochter werden und all die finsternen

Wollen hinwegzuschenden suchen, die jetzt Ihre Seele verbüßern,“ sagte sie und ein freundliches Lächeln umspielte ihre feinen Lippen.

Ein solch innig Hinneigen einer reinen Seele rührte ihn tief und mit bewegtem Herzen schied er von der Kranken.

Das sanfte Frauengemüth hatte die Rachegedanken beschwichtigt. „Wie könnte ich dies ätherreine Wesen, das so seelenvoll mir vertraut, kalt und eisern in's dunkle Grab steigen sehen, ohne eine helfende Hand auszustrecken. Ich will, ich muß sie retten. Verzeihe mir, alter Indianerhäuptling!“ rief er bei sich selbst.

Und täglich ging er mehrmals hin; ihr kindlichzartes Gemüth entfaltete sich mit jedem Besuche schöner vor ihm, er konnte sie nicht leiden sehen, ohne den Entschluß der Rettung immer ernster und ernster zu fassen. Von seinen Rachegedanken blieb am Ende keiner mehr zurück. Er wachte an dem Bette der Kranken mit dem unglücklichen Vater um die Wette; er legte und pflegte sie mehr wie dieser.

So siegte am Ende seine Kunst und die Verlorenegegebene, die dem Tode bereits Verfallengeschiedene erstand.

Als sie außer Gefahr war, schrieb er seinem Bruder nachfolgenden Brief: „Fanny wird leben. Sie ist so gut wie genesen. Der Arzt hat mit Gott und der Hilfe seiner Kunst seine Pflicht gethan; er kann nun gehen. Nun höre aber noch den Bruder! Als ich Deine Tochter zum ersten Mal sah, erkannte ich sogleich, daß der Keim der verzehrenden Krankheit in ihr lag. Dein Benehmen und Verfahren gegen mich hatte mein Rachegefühl entflammt. Nicht umsonst habe ich unter den wilden Indianerstämmen gelebt. Ich wollte Vergeltung üben und zwar grausam, teuflisch wollte ich sie üben. Vernimm meinen Plan. Ich ließ mich hier nur nieder und vollbrachte meine Kuren, um so viel Ruf zu gewinnen, daß Deine Tochter in ihrer Krankheit ihre Zuflucht zu mir nähme. Geschah dies, so war es meine Absicht, sie wesentlich qualvoll vor Deinen Augen sterben zu machen. Das sollte Deine Strafe sein, die Dir ertheilt zu haben, wie ich hoffte, mir das Lob meiner wilden Freunde jenseits des Oceans verdienen würde. . . . Alles kam, wie ich es vorausgesehen und gewünscht. Mein Ruf drang zu Deiner Tochter und ihr Verlangen bewog Dich, meine Hilfe zu suchen. Mit dem Vorsatz, Dein Lebensglück zu verderben, trat ich an das Leidenbett Deines Kindes, denn ich wußte nicht, welch' einen Engel ich darauf finden würde und wie sehr er Dein und mein guter Genius werden sollte.“

Ihr Vertrauen, ihre Herzensgüte und Keinheit, ihre Unschuld und Kindlichkeit ließen mich bald aller schwarzen Absichten und Rachege Gedanken vergessen. Ich konnte sie nicht morden, ich mußte sie retten.

Sie ist nun gerettet! Freue Dich ihrer und sei glücklich! Meine Gegenwart soll Dich nicht drücken, ich gehe zurück zu meinen wilden Freunden über dem Weltmeere, um vor dem alten Indianerhäuptling demüthig mein Haupt zu beugen und ihm zu sagen, wie das Gepflauder eines Mädchens der Rache seines Jöglings den Stachel genommen.“

Als der Bruder diese Zeilen empfing, war Hugo schon fern und weder sein noch seines Kindes Dank vermochte ihn zu erreichen.

Vor seiner Hütte saß der Indianerhäuptling mit seinem weißen Freunde, der träumerisch in sich selbst versunken, die lachende Tropenlandschaft um sich nicht beachtend, auf den Boden starrte.

„Du hast mir zwar,“ unterbrach der Häuptling endlich das Schweigen, „von Deinen Abenteuern in der Heimath noch nichts erzählt, aber Deine düstere Miene verräth es mir, Du hast keinen Bruder mehr gefunden. Die Dinge sind gekommen, wie ich es vorausgesehen, nicht wahr? Nun wohl, theile mir mit, weißer Bruder, wie Deine Rache gewesen.“

„Wie meine Rache gewesen?“ wiederholte der Europäer. „Frage mich nicht, Sonnenhaupt Deines Namens, eiserne Hand der Gerechtigkeit. Du wirst mich nicht verstehen, Du wirst den Kopf schütteln und mitleidig lächeln, wenn ich Dir mein Thun jenseits des Weltmeeres berichte. Du wirst mich einen Schwächling schelten und dem weißen Manne verächtlich den Rücken lehnen.“

„Erzähle,“ sagte der alte Häuptling.

Und Hugo theilte ihm zögernd in langen Zwischenpausen die Geschichte seiner zu Schanden gewordenen Rache mit.

Der alte Indianer aber hörte achtsam zu und verlor kein Wort. Als Hugo geendigt, erhob sich die Rothhaut, zog den Fremdling an sich und küßte seine Schläfe, indem er feierlich sagte:

„Der große Geist der Welt segne Dich, weißer Mann! Du brauchst Dich Deiner Rache nicht zu schämen, Du hast doch Deinem Bruder den tiefsten Stachel in's Herz gedrückt und ihm alles vergolten; ich wünschte, ich hätte mich rächen können wie Du, dann würde ich ruhiger sterben!“

* Die strenge Winterkälte und der zum Theil fußhoch liegende Schnee haben eine neue Calamität über das schwer geprüfte Polen gebracht, die darin besteht, daß in mehreren Gegenden ganze Rudel Wölfe herumstreifen und die Landstraßen unsicher machen. Am schwersten macht sich diese Calamität fühlbar in den an Litthauen und Südwest-Rußland gränzenden Kreisen, wo diese reißenden Thiere so sehr überhand genommen haben, daß sie die Dörfer umlagern und zur Nachtzeit in die Viehställe eindringen, um ihre Beute zu holen. Es sind schon mehrere Fälle vorgekommen, daß einzelne Personen, die sich zu weit von bewohnten Ortschaften entfernten, von Wölfen zerrissen worden sind.



Da gewiß viele unserer Mitmenschen das Andenken eines durch den Tod Dahingegangenen zu verewigen gewillt sind, indem man wohl noch gern seine im Leben bestandenen Gefühle nach dem Ableben eines theueren Familiengliedes durch sinnige Schmückung des Grabes zu erkennen giebt; so erlaube ich mir ergebenst, mein

Atelier für Bildhauerarbeiten

bestens zu empfehlen, indem ich gewiß bemüht sein werde, das mir geschenkte Vertrauen durch saubere Arbeit und soliden Preis zu rechtfertigen.

Alte Denkmäler werden erneuert. — Zeichnungen stehen in großer Auswahl zu Diensten, sowie auch fertige Sachen zur Ansicht.
Hochachtungsvoll

Gustav Köhler,
Bildhauer in Meissen.



Ein elegantes Fohlen,
1 Jahr alt, ist billig zu verkaufen bei
Heinrich Lucius in Wilsdruff.

Die ächte
Rob. Süsmilch'sche Ricinusölpommade
aus Pirna,
à Büchse 5 Ngr., hat alleinige Niederlage für **Wilsdruff**
Apoth. **Leutner.**

Große reinwollne Schawls
für **Herren** und **Damen**, das Duzend 2 $\frac{2}{3}$ Thaler, das
Stück 7 $\frac{1}{2}$ Ngr.

Robert Bernhardt,
21c. Freiburger Platz 21c.

Graue Handtücher,
das Stück 60 Ellen, 3 $\frac{1}{2}$ Thlr., die Elle 18 Pf.

Weisse Handtücher,
das Stück 60 Ellen, 5 Thlr., die Elle 28 Pf.

Robert Bernhardt,
21c. Freiburger Platz 21c.

Farbige Damentuche,
 $\frac{3}{4}$ breit, moderne Farben, die Elle von 22 Ngr. an.
Robert Bernhardt,
Dresden, 21c. Freiburger Platz 21c.

Sehr geehrter Herr Mayer!

Nachdem ich beinahe ein Vierteljahr lang den Qualen eines schlimmen Hustens unterworfen war und während dieser Zeit wenigstens 8 bis 10 Mittel erfolglos angewandt habe, wurde ich durch einen meiner Freunde auf Ihren **Brust-Syrup** aufmerksam gemacht. Schon nach dem Gebrauch der ersten Flasche verspürte ich eine Linderung und jetzt, nachdem ich die vierte geleert habe, bin ich vollkommen davon befreit!!!

Ich fühle mich nebst Gott Ihnen, geehrter Herr Mayer, zum größten Dank verbunden und bitte Sie nur, ihren **Syrup** der leidenden Menschheit recht angelegentlich und auf alle mögliche Weise als das beste Heilmittel zu empfehlen. Genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung.

Leipzig, den 4. Juni 1869. **Edmund Hirt, Kaufmann.**

Von dem **G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup** halten Lager in Flaschen zu 1 Thaler und 15 Neugr. die Herren **Lb. Ritthausen** und **Bernhard Hoyer** in Wilsdruff und **C. C. Schmorl** in Meissen.

Leinwand.

- $\frac{5}{8}$ weiße Halbleinwand, die Elle 25, 28 und 30 Pfg.
- $\frac{3}{4}$ weiße Halbleinwand, die Elle 35 und 40 Pfg.
- $\frac{3}{4}$ weiße reine Leinwand, die Elle 30, 33 und 35 Pfg.
- $\frac{3}{4}$ weiße reine Leinwand, die Elle 4, 4 $\frac{1}{2}$, 5, 5 $\frac{1}{2}$, bis 8 Ngr.
- $\frac{7}{8}$ weiße reine Leinwand, die Elle 4 $\frac{1}{2}$ bis 7 Ngr.
- $\frac{5}{8}$ weiße reine Leinwand, die Elle 5 bis 8 Ngr.
- $\frac{9}{10}$ weiße reine Leinwand, die Elle 9 Ngr.
- $\frac{10}{12}$ weiße reine Leinwand, die Elle 11 Ngr.
- $\frac{12}{14}$ weiße reine Leinwand, die Elle 12 Ngr.

Robert Bernhardt,
21c. Dresden, Freiburger Platz 21c.

Vorschriftmäßige
Feld-Post-Packete
zu 4 Pfund Verpackung empfang **Bruno Gerlach.**

Bekanntmachung.

Ich zeige hiermit ergebenst an, daß ich wieder in meiner Wohnung Arbeit annehme im Weisnähen, Stricken, Häkeln. Um gütige Beachtung bittet

Emma Hofmann,
wohnhaft beim Hrn. Tischlermstr. Risse.

Einkauf
von Knochen, Haderu, Papier, Glas,
Kupfer, Messing, Eisen u. dergl.
bei **Reck** in der Schulgasse.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger kräftiger Mensch, welcher Lust hat **Müller** zu werden, kann bei monatlich 1 Thaler Lohn, welcher nach Verlauf des ersten Lehrjahres verhältnismäßig erhöht wird, sofort in die Lehre treten. Das Nähere ist zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Donnerstag, den 2. Februar,
ladet zum

Karpfenschmaus

ergebenst ein
und bemerkt dabei, daß die oberen Localitäten dazu auf das Bequemste eingerichtet sind.

Otto Weissbach.

Sonntag, den 5. Februar
Karpfenschmaus
in **Birkenhain,**

wozu ergebenst einladet **S. Kirchner.**

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 27. Januar 1871.
Eine Kanne Butter 14 Ngr. — Pf. bis 15 Ngr. — Pf.
Ferkel wurden eingebracht 113 Stück und verkauft à Paar 3 Thlr.
15 Ngr bis 6 Thlr. 15 Ngr.

Postenlauf der Post-Expedition Wilsdruff.

A. Ankommende:
5 Uhr 30 Min. früh Botenpost von Mohorn; — 8 Uhr Vorm. Personenpost von Dresden; — 1 Uhr 30 Min. Nachmitt. Botenpost von Mohorn; — 1 Uhr 35 Min. Nachm. Personenpost von Rossen; — 8 Uhr 30 Min. Abends Personenpost von Dresden.

B. Abgehende:
7 Uhr früh Personenpost nach Dresden; — 8 Uhr 30 Min. Vormitt. Botenpost nach Mohorn. — 2 Uhr Nachm. Personenpost nach Dresden; — 4 Uhr 15 N. Nachm. Personenpost nach Rossen. — 9 Uhr Abds. Botenpost nach Mohorn.

Redaction, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in Wilsdruff.